

Zwischen Perl und Oberbillig

Deutsche Stimmen zum Pendeln ins Nachbarland

"Déi aaner Sait vun der Musel" hieß eine Sendung von Rolph Ketter, die vom soziokulturellen Sender ausgestrahlt wurde und in der die "einfachen Leute", die der Reporter begegnete zu Wort kamen und sich über ihr Verhältnis zu dem kleinen Nachbar jenseits der Mosel äußern konnten. Dabei kommen diese immer wieder auf die Grenzpendler zu sprechen, deren Stellenwert für diese Region auch dadurch deutlich wird, daß ihre Zahl maßlos überschätzt wird. Die Grenze gibt es nicht mehr und wo man arbeitet, hängt von den Vorteilen ab, die man sich verspricht. So könnte das Fazit dieser Sendung lauten. Und daß Luxemburgs Ostgrenze einen relativen Charakter hat, kommt auch in der Sprache der Leute zum Ausdruck, die dem Luxemburger Ohr oft im Tonfall sehr vertraut ist. Wir konnten dies durch unsere Transkription nur sehr unvollkommen dokumentieren. Besonders interessant auch ein Gespräch, das auf Hochdeutsch begonnen wurde, indem dann der Deutsche Gesprächspartner im Eifer der Erzählung ins Platt überwechselt und der Reporter seine weiteren Fragen auf Luxemburgisch stellt. Wir haben einige Auszüge zu unserem Thema aus dieser Sendung ausgewählt.

Ich halt nichts von Grenzen

"Ich schaffe in Luxemburg, seit fünf Jahren. Ich hab kein Problem hier (in Deutschland) Arbeit zu finden, aber für mich ist es eindeutig ein steuerliches Vorteil, für meine Frau und mich. Dadurch daß ich drüber schaff, kriegt sie weniger Steuer ab und ich auch. Wenn ich dieselben Voraussetzungen hätte, würd ich natürlich auch hier schaffen, zumal wenn ich auch nicht weiter fahren müßte. Ich fahr jetzt nur bis Dülmen, also da bin ich rubedidub da. Aber im Endeffekt ist mir das fürchterlich schnurz, wo ich schaff."

Ein anderer: "Also wenn der Fluß jetzt nicht dazwischen wäre, würde man gar nicht merken, daß da noch eine Grenze wäre. Nur wenn man über die Brück fährt, sieht man das Zollhäuschen noch. Das ist halt das einzige noch."

Der erste: "Also ich halt Grenzen im Prinzip nicht für notwendig. Wenn ich rüberfahr nach Remich, die Leute schwetzen genau so wie hier. Auch wenn ich selber nicht so schwetz. Da seh ich keinen großen Unterschied. In meinen Augen ist es genauso, wie jetzt hier in Deutschland, wenn ich ins Saarland fahre. Da steht ein Schild "Herzlich willkommen im Saarland", daß sind einzelne Länder und die einen sagen, wir sind Saarländer, und ich sage, ich bin Rheinländer, da bin ich auch irgendwie stolz drauf, und das geb ich auch zu, und so soll auch jeder Luxemburger stolz darauf sein, Luxemburger zu sein, aber ich halt jetzt nichts von Grenzen."

Ein Winzer: "Das schlimmste ist hier auf dem Lande, daß wenn es so weitergeht, wie es jetzt angefangen hat, das hier ein armes Gebiet wird. Die Erlöse hier sind ganz tief gesunken. Das entwertet den Preis für das Land. Der einzige Lichtblick ist, daß viele Leute von hier noch in Luxemburg arbeiten. Das ist ein positiver Aspekt. Wenn ich hier in dem kleinen Dorfe

zusammenzähle, glaub ich bestimmt, daß ein Drittel der Leute in Luxemburg arbeitet. Nur das Schlimme ist, daß von den Lohnsteuern in die hiesige Gemeinde kein Geld mehr zurückfließt. Und wenn die Leute nicht in Luxemburg arbeiten würden, dann wäre das hier wie das Zonenrandgebiet."

Ein anderer: "Die Sauer rauf und die Mosel runter, da schaffe so ungefähr 50.000 in Luxemburg, das ist ja viel. 50.000 Mann, wenn die entlassen werden."

Der Reporter: "Da spricht ja aber eine Verbitterung aus Ihnen."

"Ja, das ist eben so. Die vielen Asylanten, die wir in Deutschland reinkriegen, die kosten jeden Tag viel Geld und die machen uns noch kaputt, wenn das so weitergeht."

Déi Däitsch kënne gut schaffe.

Eine Kneipe in Wincheringen: "Direkt nach dem Krieg war das schlimm an der Mosel. Aber in den fünfziger Jahren hat es sich schon gebessert mit der Freundschaft. Wormeldingen, Wincheringen, die Feuerwehren gehen zusammen und helfen einem dem anderen. Die Jugend, die geht untereinander, wie wenn da nix wäre. Die freuen sich, daß das gut geht. Und es sind viele, die da arbeiten. Zum Beispiel auf Banken. Die haben ne gute Stellung und die sagen nichts über das Land (Luxemburg) und die sind gar nicht neidisch darüber. Obschon das Land uns schon immer 20 Jahre voraus war. Bei der Bewirtschaftung der Weinberge und bei den Genossenschaftskellereien, die wir erst seit fünf, sechs Jahren haben. (...) Ich war eng Kehr in Wormeldingen in der Mess und da steht de Paschtur auf der Kanzel und da sagt er: As dat nët eng Schaan, huet e gepriedegt, elo muss ech opzielen déi Gebuerten, esou vill Portugiesen, an da waren siechzeng portugiesesch Kanner gebuer gan

op véier Lëtzebuurger. Wou geet dat hin? huet e gesot. Wann nach zeng Joer erëm sin, da sa mer nët méi Lëtzebuerg, da sa mir Portugal. - Och daat Land, dat packt dat. Wou eppes méi kleen as, wou ee méi Här doriwwer as. Wivill Honn brauch ee fir eng grouß Heerd zesummen zehalen? Ma fir eng méi kleen, do geet een duer."

Reporter: "Dir gesitt also Lëtzebuerg als méi e klengt Land, dat seng Problemer besser ..."

"Jo, an e groußen Aasch geet eng grouß Box. Dat as zevill en Onkäschenapparat. Dir iwerséit déi Saach nach."

Reporter: "Den Däitschen as awer zu Lëtzebuerg akzeptéiert."

"En as akzeptéiert über die deutsche Arbeitskraft. Déi Däitsch kënne gut schaffe. Dat wesse se. Den Däitschen huet e gudde Posten, déi Däitsch sin och gefrot, well soss kéimen nët déi 60.000 eriwwer schaffen. An duerfir verdengen se do och eppes méi Geld."

Es ist eine rein finanzielle Angelegenheit.

Reporter: "Worauf führen sie die bessere finanzielle Lage Luxemburgs zurück?"

Winzer: "Weil die mit der EG da gute Verträge haben und viel Gelder kassieren durch die ganzen Gebäude, die da vermietet wurden. Die haben die Arbeitslosenprobleme nicht wie die Deutschen. Die ganze Rüstung und so Sachen, was da in Deutschland an Gelder... Das ist genauso wie mit dem Bankgeschäft, in Deutschland da werden die Bankiers ausgebildet und die Luxemburger, die beschäftigen sie nachher. Sie können ja gut bezahlen, weil sie die Ausbildung nicht bezahlen brauchen."

Reporter: "Aber Sie möchten nicht tauschen? Sie möchten nicht drüben arbeiten?"

"In meinem Job geht et schlecht. Aber wenn ich irgendwie im Handwerk arbeiten würde, warum nicht. Es ist eine rein finanzielle Angelegenheit. Und ob ich von uns aus nach Luxemburg oder nach Trier fahren würde, es wär eine Strecke."